

Der Weg zu meinem Dokortitel

Meine Mutter hat mir einmal gesagt als sie mich als Taferlklassler von der Volksschule abgeholt hat, dass ihr sehnlichster Wunsch ist, dass ich die Matura schaffe und dass sie dann mit mir in einem Auto durch unsere Heimatstadt fahren darf. Diesen Wunsch habe ich ihr nicht erfüllen können. Meine Mutter ist verstorben als ich acht Jahre alt war.

Die Matura habe ich gemacht. Der erste Wunsch meiner Mutter ist damit in Erfüllung gegangen. Der zweite Wunsch konnte nicht mehr realisiert werden. Selbst wenn sie noch am Leben gewesen wäre, wäre es nicht möglich gewesen. Es war kein Geld für ein Auto da. Aber ich war an ihrem Grab und habe ihr von meiner bestandenen Matura erzählt. Ich glaube, ich konnte sie damit ein wenig glücklich machen.

Nach dem Präsenzdienst und dem Einstieg ins Berufsleben habe ich den Mut gefasst, ein Studium zu beginnen. Und der Immatrikulationsschein war etwas ganz Wertvolles. Ich war jetzt Student! Ich bin mir unglaublich wichtig vorgekommen! Den Ausweis in der Brusttasche bin ich durch meine Heimatstadt spaziert. Es musste doch jeder sehen, dass ich jetzt Student bin!?

Das Studium habe ich ganz gut hingekriegt und nach zwölf Semestern hatte ich meine Urkunde als Diplomingenieur der Hand. Das war zu diesem Zeitpunkt recht rasch für ein Studium an der Montanuniversität Leoben. Im dritten Semester hatte ich über Ferienarbeiten genügend Geld verdient und ein Auto gekauft. Es war ein VW-Käfer und der Kaufpreis waren 7.000 Schilling. Jetzt hätte ich auch den zweiten Wunsch meiner Mutter erfüllen können. Ich war Grab meiner Mutter und habe es ihr erzählt. Ich glaube, sie war sehr erfreut darüber, auch wenn sie nicht mehr dabei sein hat können.

Nach dem Einstieg ins Berufsleben in Deutschland im Mannesmann Forschungsinstitut und danach in der Jenbacher Firmengruppe hat ist auf einmal die Spekulation aufgetan: „Wie wäre es mit einer Dissertation? Schnapsidee! Eigentlich war ich mit meinem Dipl.-Ing. hochzufrieden. Aber warum nicht! Chancen muss man erkennen und sie nützen. Dazu benötigt man eine gehörige Portion Mut und Leistungswillen.

Ich habe einen Professor auf der Montanuniversität Leoben angerufen. Er war nicht abgeneigt und wir haben einen Termin vereinbart. Und mit meinem

Konzept bin ich bei ihm aufgetaucht. Das hat ihn überhaupt nicht beeindruckt. Vielmehr hat er mir vorgegeben, was er als dissertationswürdig empfindet. War auf dem zweiten Blick gar nicht so abwegig. Aber mein Konzept war reif für den Mülleimer. Mit gemischten Gefühlen habe ich mein Konzept im Rundeimer entsorgt. Also gut, es war abgemacht und ich war Dissertant.

Das war gar nicht so einfach. Ich stand mitten im Berufsleben. Und es war wichtig, die täglichen Aufgaben in meinem Job zu erledigen. Und das möglichst gut. Das bedeutete, dass für meine Arbeiten zur Dissertation nur die Abendzeit und das Wochenende zur Verfügung standen. Das war zäh! Nach einem anstrengenden Arbeitstag noch einmal zum Schreibtisch hin und an der Dissertation weiterarbeiten. Das war wirklich eine Überwindung. Einige Male bin ich um den Schreibtisch herumgeschlichen, aber er hat mich nicht angelacht. Die Couch und eine Flasche Bier und ein stupides Berieselungsprogramm aus dem Fernseher waren viel verlockender. Ich habe eine Flasche Rotwein auf den Schreibtisch gestellt. Das war gar nicht schlecht. Die Flasche hat dann gereicht bis 23:00h. Die Arbeit ist dann nach und nach angewachsen und vollständiger geworden. Der Trick mit der Rotweinflasche war gar nicht schlecht. Und ich war bereit für ein Abstimmungsgespräch mit meinem Doktorvater. Der Termin war schnell vereinbart.

Es war ein Freitag um 8:00h am Morgen. Frohen Mutes und mit einem Zeithorizont bis 12:00h bin ich angetreten. Das war jedoch ein Trugschluss! Da wurde der rote Stift erst richtig warm und meine Arbeit wurde von vorne bis hinten zerlegt. Schon ein wenig verzagt habe eine Mittagspause angeregt und angemerkt, dass ich gerne die Kosten dazu übernehmen würde. Guter Versuch. Hat nichts genützt. Gestärkt vom Mittagessen hat die Korrekturbesprechung noch an Fahrt aufgenommen. Um 17:00h war ich am Ende angelangt. Aus und vorbei. Das habe ich meinem Professor auch gesagt. „Na gut, dann machen wir uns einen Kaffee“. Um 24:00h war meine Ausarbeitung von der ersten bis zur letzten Seite rot. Jetzt war er zufrieden und ich völlig frustriert. Jetzt durfte abtanzen.

Zu Hause angelangt habe ich die ganze Arbeit in eine Ecke geschmissen und wollte nichts mehr damit zu tun haben!

Drei Monate später hat es in mir zu brodeln begonnen – Chancen soll man nutzen! Es hat längere Zeit gebrodelt. Dann habe ich die Flasche Rotwein auf

den Schreibtisch gestellt und es hat funktioniert. Drei Monate später habe ich die Arbeit eingereicht. Ohne einen weiteren Termin mit meinem Doktorvater. Dieses Risiko wollte ich nicht mehr eingehen.

Dann habe ich nichts mehr gehört. Und ich hatte das ganze Vorhaben schon aus meinem Blickwinkel verloren. Und dann kam an einem Montag wie ein Blitzschlag ein Anruf von der Quästur der Montanuniversität. „Herr Dipl.-Ing. Wirnsperger, ihr Rigorosum ist für Donnerstag um 18:00h festgesetzt“. Ich bin aus allen Wolken gefallen. Ein Rigorosum ist eine einstündige Prüfung mit einem Prüfungskomitee aus mindestens zwei Professoren, in der die Dissertation vorgestellt werden soll und danach zu den kritischen Fragen der Professoren verteidigt werden muss. Danach folgt eine Fachdiskussion über das gesamte Wissensgebiet. Wie sollte das funktionieren? Ich hatte gar nichts vorbereitet! Mit nichts in den Händen und im Kopf habe ich zugesagt. Ich fühlte mich wie auf den Gang zum Schafott! Aber das war noch nicht alles. Die nette Dame aus der Quästur hat mich auch noch darüber informiert, dass ich für die Rede der Dissertanten auf der akademischen Feier am Freitag auserwählt wurde. Jetzt hat der Gang zum Schafott noch einen Zahn dazugelegt. „Muss das sein! Es gibt viel Bessere als mich!“. Die bestimmte Antwort der netten Dame: „Das passt schon. Der Rektor hat gesagt, der Wirnsperger, der macht das schon!“. Ich war psychisch völlig zerrissen. Innerlich hat es geschrien: „Nein, das kann nicht sein! Ich habe schon viele Herausforderungen gestemmt. Aber die ist undenkbar! Und ich habe geantwortet: „Okay, dann soll es so sein“. Jetzt wollte ich nur noch, dass das alles fertig wird und ein Ende nimmt.

Natürlich konnte ich nicht schlafen! Zuerst musste ich meine beruflichen Termine umdisponieren und Urlaub nehmen. Dann noch alles so weit wie möglich vorbereiten. Die Präsentation zusammenfassen, das Resümee ausarbeiten und auf manuell mit spitzer Feder auf Folien zeichnen. Eine Vorbereitung auf das Stoffgebiet war überhaupt nicht möglich. Aber ich habe das Rigorosum bestanden. Am Donnerstag um 19:00h wusste ich es.

Zu Hause haben mich alle schon erwartet. Und die freudige Botschaft hat dazu geführt, dass eine Flasche Sekt geöffnet wurde. War super! Und alle haben sich gefreut! Und ich mich natürlich auch. Aber ich wusste genau, dass ich morgen auf dem Podium stehen musste und vor über 700 Teilnehmern an der akademischen Feier die Rede der neu promovierten Doktoren halten musste.

Und ich hatte nichts in den Händen und nichts im Kopf. Ich hatte diese Aufgabe immer verdrängt. Wenn ich das Rigorosum nicht bestanden hätte, dann wäre auch die Rede ausgefallen. Dann hätte ich mir einiges ersparen können. Aber zu A gehört auch B. Und jetzt wurde die zweite Flasche Sekt entkorkt und keiner dachte an meine Rede für den nächsten Tag. Um 23:00h bin ich mit Notizblock und Bleistift in das nächste Wirtshaus geflohen. Das anonyme Stimmengewirr im Hintergrund hat nicht gestört sondern eher geholfen, die Gedanken zusammenzutragen, zu einem Konzept zu formieren und daraus eine Rede zusammen zu basteln. Um 2:00h bin ich ins todmüde ins Bett gefallen und konnte dennoch nicht einschlafen.

In der akademischen Feier wurde ich zum Doktor der montanistischen Wissenschaften promoviert. Und ich durfte, nein ich musste zum ersten Mal als Dipl.-Ing. Dr. mont. Johann Wirnsperger unterschreiben. Meine Rede ist auch gut angekommen und wurde mit viel Applaus bedacht.

Am Abend war ich am Grab meiner Mutter und habe ihr alles erzählt. Ich habe gespürt, dass sie wohlwollend auf mich herunterschaut. Damit ist Ruhe und Zufriedenheit in mir eingekehrt.

Dr. Johann Wirnsperger

am 6. April 1990